

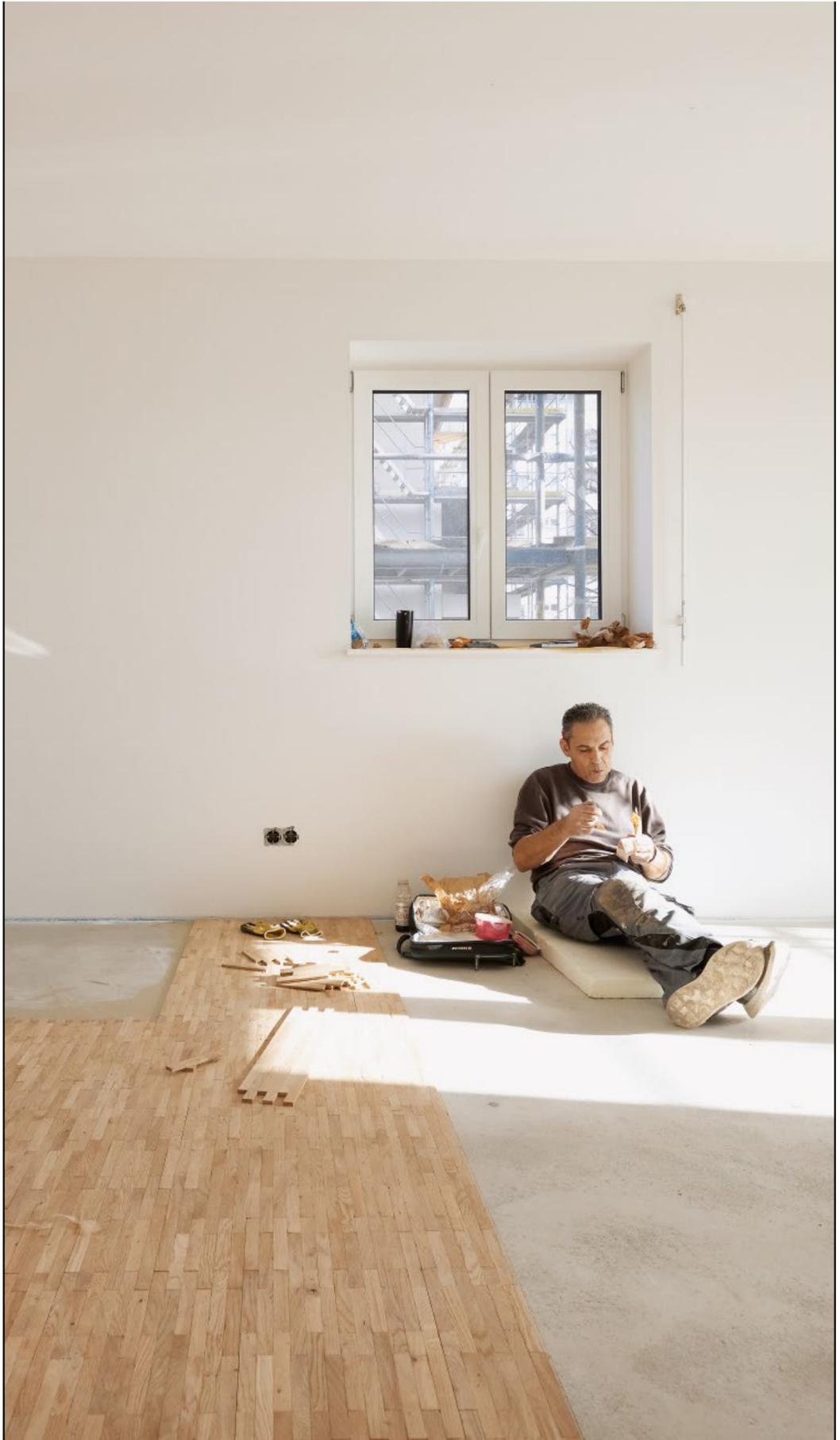


Die Hegau

Mitglieder
Zeitung

Wir Hegauer

01/25



In dieser Ausgabe:

Warum die Hegau nicht mehr alle Balken im Logo hat, Frau Fröhlich am Anfang nicht lange bleiben wollte und es dann doch getan hat, welche Farbe unser Strom hat, was „Dein Essen schmeckt çöp“ bedeutet und wie es dieses Jahr mit den eigenen Tomaten klappt ...

www.hegau.com
info@hegau.com

- 2 Editorial/Inhalt  Menschen
- 3 Seid Ihr zu Hause?  Projekte
- 4/5 Architekturprojekt Überlinger Höfe  Projekte
- 6 Interview mit Samir Z.  Projekte
- 7 CO₂-Bilanz  Projekte
- 8/9 Löschen Kurzgeschichte  Kunst & Kultur
- 10 Erzählzeit ohne Grenzen  Kunst & Kultur
- 11 Jubilare  Menschen
- 12/13 Neu an Bord  Menschen
- 14/15 Mitarbeiter-Portrait  Menschen
- 16/17 Bringst du mal den Müll raus?  Aktuell
- 18/19 Die Hegau-Gärtnerin gibt Tipps  Menschen
- 20 Aktuelles/Daten & Fakten  Aktuell



Liebe Leserin, lieber Leser,

unser Mitgliedermagazin „Wir Hegauer“ hat Winterschlaf gehalten und ist – wie wir finden – in neuer Schönheit erwacht!

Wir haben uns dazu entschieden, unser Mitgliedermagazin „Wir Hegauer“ künftig als Zeitung zu publizieren. Dafür hatten wir mehrere Gründe: Zuerst ist die Zeitung vielen ein vertrautes Medium für Nachrichten, zum Zweiten gibt uns der dazugewonnene Platz auf den Seiten mehr Möglichkeiten, Inhalte großzügig, ansprechend und übersichtlich zu präsentieren. Zu guter Letzt ist der Zeitungsdruck eine sehr ökologische und ökonomische Art, Drucksachen zu erstellen.

In guter Gewohnheit wird „Wir Hegauer“ über neue Projekte und Ereignisse bei der Baugenossenschaft berichten. Neu ist jedoch, dass wir einen stärkeren Fokus auf Sie, liebe Mitglieder, legen! Kommen Sie in den Austausch mit uns, schreiben Sie uns Ihre Geschichte, was verbindet Sie mit der Baugenossenschaft, wie und wo wohnen Sie und seit wann? Den Anfang dazu macht Herr Z. auf Seite 6.

Haben Sie gemerkt, dass wir auch unser Logo und – wie es im Werbedeutsch heißt – unseren „Claim“ überarbeitet haben? Außerdem haben wir festgestellt, dass kaum jemand von der „Bau-ge-nos-sen-schaft He-gau“ spricht, sondern viele uns einfach als „die Hegau“ betiteln – das haben wir übernommen! Zusammengesetzt mit dem „Claim“ wird daraus „Die Hegau. Wir sind zuhause.“ Das spiegelt unser Selbstverständnis wider: Unsere Gründer haben als Heimatvertriebene bewusst den Bezug zur ihrer neuen Heimat gewählt und wollten, dass viele Menschen ein neues, bezahlbares Zuhause im Hegau und bei der Hegau finden.

Und jetzt wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Zeitunglesen!

(Und wenn das nicht so Ihr Ding ist – mit Zeitungen kann man ganz hervorragend nasse Schuhe zum Trocknen ausstopfen, man kann sie beim Malern zum Schutz des Fußbodens auslegen oder Gemüse darin einschlagen, damit es frisch bleibt ...)

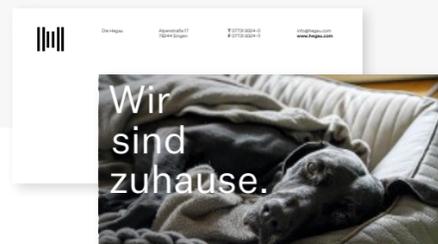
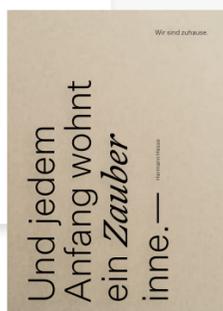
Ihr

Kai Feseker

Kai Feseker
geschäftsführender Vorstand



Seid Ihr zu Hause?



Unser altes Erscheinungsbild war schon etwas in die Jahre gekommen. Etwas zu knallig, etwas zu laut, ein Sammelsurium an Formen, Farben und Schriften – als Visualisierung dessen, wie wir die Hegau sehen und verstehen hat es sich für uns nicht mehr passend angefühlt. Und wir haben uns zu einem Relaunch entschlossen, mit der Zielsetzung, dabei unsere Wurzeln nicht zu verlieren, sondern weiterzuentwickeln. Unser neues Corporate Design und unsere gesamte neue Ansprache sollen unsere Genossenschaft, unsere Werte, unsere Ziele, unsere Besonderheiten – das, was die Hegau ausmacht – sichtbar machen.

Unsere Bildmarke bleibt als starker visueller Anker erhalten, wird jedoch reduzierter und dadurch klarer, einprägsamer und weniger behäbig. Mit einem mutigeren Selbstverständnis darf unser Markenzeichen von nun an alleine stehen.

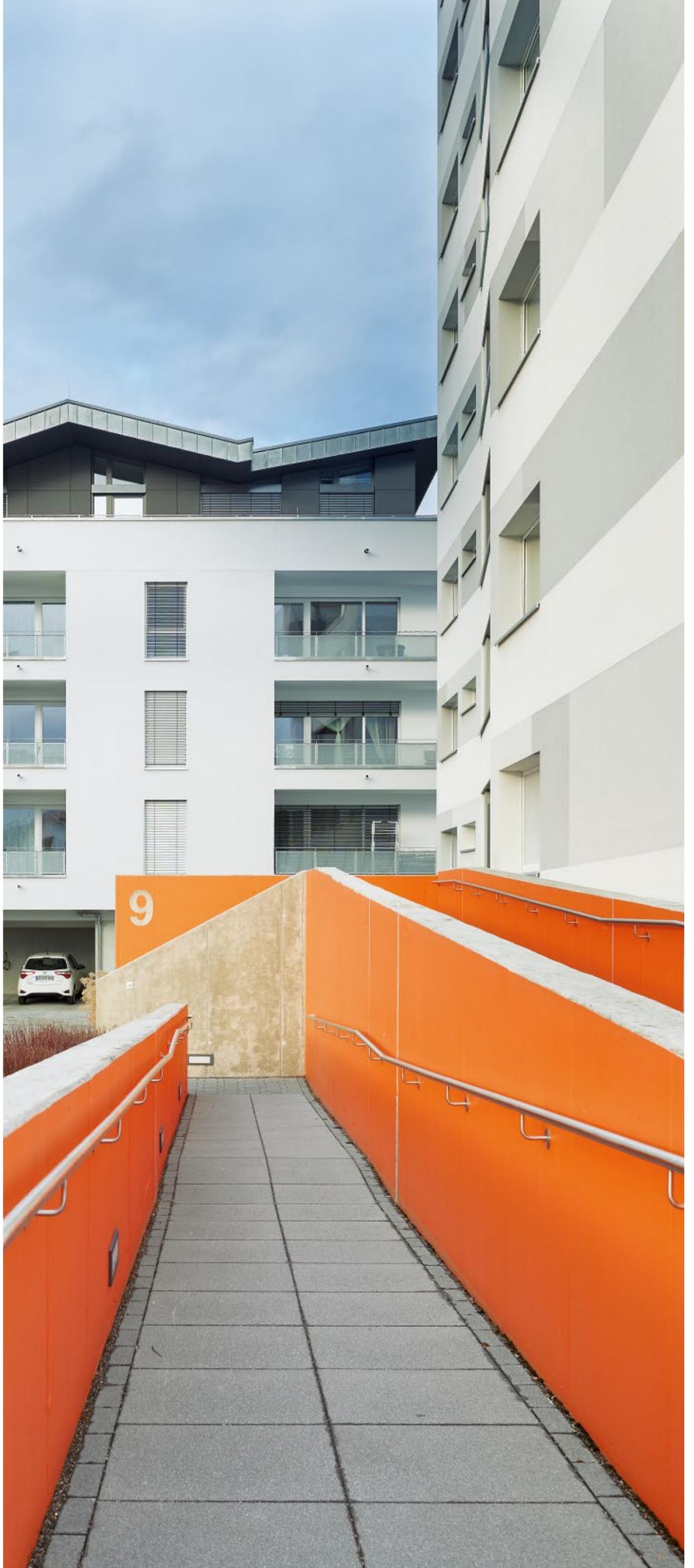
Unsere beiden neuen Hausschriften ergänzen sich perfekt. Zeitlos, modern und seriös können sie plötzlich mutig und verspielt werden, sichtbares Zeichen der Vielfalt unserer Gemeinschaft. Die Schrift kippt bewusst in die Headlines immer wieder in die Vertikale, sodass sich aus den einzelnen Zeilen eine immer wieder neue Hegau-Skyline ergibt.

Aus unserem Logo werden auch unsere neuen Designelemente abgeleitet. Die kräftigen Balken werden zu feinen Linien, die sich mal zum Muster zusammenfügen, mal zum Gestaltungsraaster aufspannen. Dazwischen fließen Texte und Bilder in die entstehenden Zwischenräume und es entsteht eine eigenwillige Bildsprache, die den Blick fängt. Die Hegau bietet Wohnraum, eröffnet Möglichkeiten, gewährt Einblicke, Durchblicke, öffnet Perspektiven. Der Blick durch die Tür, durch das Fenster, ein Spiel mit Leere und Raum: Es entstehen „Lebensräume“.

Alle Elemente zusammen ergeben einen flexiblen Gestaltungsbaukasten für alle Anwendungen, egal ob klassisch oder digital, bei gleichzeitiger Wiedererkennbarkeit. Dabei ist es für uns selbstverständlich, nachhaltig und wertschöpfend zu kommunizieren, ob nun über die eingesetzten Medien und Materialien, oder die Farben und Veredelungen bis zum Herstellungsprozess.

Die neuen Stofftaschen gibt es demnächst übrigens nicht nur als Willkommensgeschenk für unsere neuen Mieterinnen und Mieter, sondern auch zum Selbstkostenpreis bei uns im Foyer. Ebenso wie die Postkarten-Motive, die allerdings gibt es gratis. Laden Sie doch einfach mal wieder die Nachbarn ein ... Auf ein neues Miteinander! Wir sind zuhause.

Überlinger Höfe, Singen



Mit den Überlinger Höfen setzt die Hegau ein komplexes Wohnprojekt in Singen um, 64 Wohnungen in insgesamt fünf Gebäuden bieten Singener Bürgern und Bürgerinnen eine neue Heimat. Was wie eine reine Erfolgsgeschichte wirkt, offenbart bei genauerem Hinsehen eine bewegte Planungshistorie, die einen teilweise deprimierenden Blick auf den Status Quo der deutschen Bauwirtschaft eröffnet – aber eben auch die Gewissheit, dass herausfordernde Geschichten dieser Tage mit Happy End enden können.



Es war ein sonniger Tag im September 2023, als der frühere Vorstand der Hegau, Axel Nieburg, auf einem Baugerüst stehend den Finger in die Wunde legte: „Wohnen ist ein Existenzgut, das für den sozialen Frieden bedeutsam ist. Die aus dem Mangel an Mietwohnungen erwachsenden politischen Probleme sind vorhersehbar.“ Nieburg wählte diese Worte beim Richtfest der Überlinger Höfe mit Bedacht – obschon sie für die feierlichen Umstände ungewöhnlich ungemütlich wirkten. Doch zu groß waren Herausforderungen und Rückschläge in der Baugeschichte dieses Projektes, als dass er hätte darüber schweigen können.

Die Hegau baut die Überlinger Höfe auf eigenem Grund auf dem Gelände der Punkthäuser. Kai Feseker, der neue Vorstand, erinnert an diesem Punkt an die Wurzeln des Projekts in der Historie der Genossenschaft: „Die fünf Punkthäuser der Hegau wurden 1962, zehn Jahre nach Gründung der Baugenossenschaft angekündigt, schon damals waren sie hochinnovativ.“ Alle fünf Gebäude, so unterstreicht Feseker, wurden über ein Nahwärmenetz von einer zentralen Heizung versorgt, verfügten über Aufzüge und Müllschlucker, laut damaliger Presse sollte der Mietpreis dennoch „sensationell niedrig“ ausfallen. Aus dem Projekt entwickelte sich das erste Wärmenetz der Hegau, das heute 430 Wohnungen mit regenerativ hergestellter Wärme versorgt. Zu Beginn der 2020er Jahre wurde also die Baulandreserve des Grundstücks gehoben. Weitere 64 neue Wohnungen werden durch die Innenentwicklung geschaffen, die Infrastruktur ist vorhanden. Ein Zukauf von Bauland war nicht notwendig.

Eine ungewöhnliche Herangehensweise, die aber den konzeptionellen roten Faden der Hegau veranschaulicht: „Die Überlinger Straße war in vielen Punkten ein Vorreiterprojekt der Hegau“; sagt Feseker, „ich finde es beeindruckend, welch gigantisches Potenzial in diesen Gebäuden aus den 1960ern steckt.“

Doch zurück in die Gegenwart: Vor Baubeginn des neuen Projekts mussten Garagen abgerissen werden. Ein einfacher Schritt, der später noch wichtig werden sollte. Denn eine Fülle widriger Umstände sorgte dafür, dass dann bis zum Spatenstich mehr als ein Jahr ins Land zog:

Der unerwartete KfW-Förderstopp, der Wegfall von rund einer Million Euro Fördergeld, waren erste finanzielle Stolperfallen. Damit nicht genug: Die seit der Pandemie schon hohen Baupreise stiegen unter Einfluss des Kriegs in der Ukraine durch höhere Energie- und Rohstoffpreise weiter, während die

Währungshüter der Inflation Zinssteigerungen entgegensetzten. Welche dramatischen Auswirkungen das hatte, erklärt Kai Feseker: „Die Rahmenbedingungen für das Bauen haben sich in den vergangenen Jahren dramatisch verschlechtert. Die Zinsen sind gestiegen, die Baukosten sind förmlich explodiert, die Preissteigerung seit 2019 liegt bei etwa 43 Prozent. Die Anzahl der Baugenehmigungen für neue Wohnungen ist dramatisch eingebrochen. Also steigen die Mieten für bestehende Wohnungen. Auch die Mieten für Neubauwohnungen müssten wegen der höheren Kosten und Zinsen eher in Richtung 18 bis 20 Euro pro Quadratmeter liegen.“

Eine solche Dichte an Problemen brachte das Projekt an den Rand der Machbarkeit: Das ursprünglich berechnete Bauvolumen für die Überlinger Höfe stieg von 21 Millionen auf etwa 24 Millionen Euro. Ein immenser Anstieg, der, wie Nieburg schonungslos ansprach, beinahe zum Baustopp geführt hätte – wären da nicht die bereits abgerissenen Garagen gewesen. Nur deshalb wurden die Arbeiten ab Januar 2023 fortgesetzt und liefen fortan reibungslos.

Was die Hegau in Singen durch Erfahrung, Mut, Netzwerk und Weitsicht lösen konnte, sorgte bundesweit für den Baustopp an unzähligen Projekten. Für Privatleute ist der Traum vom Eigenheim 2025 beinahe Utopie, in Großstädten gilt Ähnliches für bezahlbare Mietwohnungen. Da unsere Zufriedenheit ganz entscheidend davon geprägt wird, wie wir wohnen, trifft Axel Nieburgs eingangs zitierte Prognose ins Schwarze.

Gut, dass sich im Mikrokosmos der Singener Stadtgemeinschaft im Allgemeinen und für 64 zukünftige Mietparteien im Speziellen, durch das Projekt der Hegau einiges verändert. „Singen gehört zu den Gebieten mit angespanntem Wohnungsmarkt. Insofern sind die 64 Wohnungen mit verhältnismäßig moderaten Mieten (11,50 €/m² im Mittel) ein willkommener Beitrag für eine Stadt wie Singen und ein wichtiger Beitrag für die Gesellschaft“, erklärt Kai Feseker. Das Projekt ist Hegautypisch auf vielen Ebenen besonders nachhaltig: Im Sinne der Bezahlbarkeit baut die Hegau einen großen Teil der Wohnungen flächenoptimiert. Die Formel: „Reduzierte Wohnfläche unter Beibehaltung der Zimmerzahl, macht günstige Mieten.“

Ein Aufzug bringt die Mieter barrierefrei zum Ziel. Duschbadewannen mit bodennahem Türeinstieg und große, schwellenlose begehbbare Balkone bieten Komfort für alle Generationen. Dabei ist es der Hegau besonders wichtig, dass alle Menschen willkommen sind, sodass eine, von Respekt geprägte, soziale Hausgemeinschaft entsteht, in der Senioren genauso eine Heimat finden können, wie Alleinstehende oder junge Familien. Die Lage des Grundstücks spricht für sich: Die Überlinger Höfe entstehen in der Nähe von Wiesen, Wäldern und einem Freizeitgelände im Süden der Stadt. Aus der ruhigen Wohngegend erreicht man in kurzer Zeit per Auto oder ÖPNV die City. Auch Schule, Kita, Arztpraxen, Supermärkte und Restaurants sind zu Fuß oder mit dem Fahrrad rasch erreicht. Nach Überlingen, Radolfzell und an den Bodensee ist es von hier ein Katzensprung. An der Schweizer Grenze und der Autobahn Richtung Stuttgart ist man in nur zehn Minuten.

Echtholzparkett und hell geflieste Bäder zeigen die Wertigkeit des Projekts. Die hellen, offenen Räume eröffnen alle Möglichkeiten, sich hier ganz persönlich einzurichten. Die Überlinger Höfe werden im KfW 40 Standard gebaut. Wärme liefert die vorhandene Heizzentrale Überlinger Straße. Sie heizt nachhaltig mit dem regionalen Rohstoff Holzhackschnitzel.

In diesen Tagen beziehen die Mieter die Überlinger Höfe 11a und 15 a. Anfang Juni ist Schlüsselübergabe für das Haus 13 a. Die Hegau beendet das Projekt schlussendlich als Erfolgsgeschichte.

Die Überlinger Höfe lassen einen Blick auf gesamtgesellschaftliche Zusammenhänge zu. Bei aller Freude über den gelungenen Ausgang. Sie müssen uns auch als Warnung gelten: Wenn wir in Deutschland und Singen auch künftig bezahlbaren Wohnraum haben möchten, muss sich etwas ändern.

„Solche besondere Architektur gefällt mir [...]“



Vielseitiger Praktiker und angenehmer Mieter: Der Zufall will es, dass Samir Z. nicht nur bei der Hegau wohnt, er sorgt mit seinen Talenten auch dafür, dass Hegau-Häuser richtig gut aussehen. Hier erzählt der Stockacher seine Geschichte.

Herr Z., Sie sind nicht gebürtig vom Bodensee. Erzählen Sie uns von Ihrem Werdegang?

Samir Z. — Sehr gerne. Ich bin knapp 36 Jahre alt und stamme aus dem Kosovo. Nach einer Zwischenstation in Slowenien bin ich vor sechs Jahren in die Region gekommen. Der Malerbetrieb Peter Daz in Eigeltingen ist mein Arbeitgeber. Ich bin verheiratet, habe ein zweijähriges Kind und in ein paar Monaten kommt das zweite.

Wie schön! Die Bodenseeregion ist ja sehr begehrt, Wohnraum ist knapp. War es schwierig für Sie, eine Bleibe zu finden?

Samir Z. — Nein, eigentlich nicht. Ich habe mich bei der Hegau um eine Wohnung bemüht. Ein Kollege hat mir den Tipp gegeben. Das hat schnell geklappt. Zuerst haben wir in der Kolpingstraße in Stockach gewohnt, jetzt nur wenige Meter weiter.

Wie wohnen Sie denn bei der Hegau?

Samir Z. — Wir haben drei Zimmer und einen kleinen Balkon. Das Haus ist nicht super neu. Aber alles ist gut und sauber. Wir schauen auch selbst danach, dass es so bleibt. Geheizt wird das Mehrfamilienhaus mit Holzhackschnitzeln und es gibt eine Solaranlage auf dem Dach, das finde ich auch gut. Die Nachbarn sind nett. Zwei meiner Kollegen wohnen ganz in der Nähe. Es ist schön, wenn man gleich Leute kennt. Außerdem ist es praktisch. So können wir zusammen zur Arbeit fahren. Und meine Frau ist froh, dass Kindergarten und Schule in der Nähe sind. Beides brauchen wir ja früher oder später.

Die Wohnung ist nur eine Sache, die Sie mit der Hegau verbindet ...

Samir Z. — Das stimmt, über meinen Betrieb bin ich oft in Projekten der Hegau eingesetzt. In den Überlinger Höfen, die in diesen Tagen vermietet werden, habe ich Wände und Außenhülle gestrichen. Auch in die Praxedis-Gärten in der Romeiasstraße in Singen war meine Firma eingebunden.

Im größten Mehrfamilienhaus der Hegau-Geschichte hatten Sie einen Spezialauftrag. Wie kam es dazu?

Samir Z. — Ja, stimmt. In den Treppenhäusern der Praxedis-Gärten habe ich das Rondell für die Oberlichter verspachtelt und auch das Geländer der spiralförmigen Treppenaufgänge habe ich bearbeitet. Meine Erfahrung im Karosseriebau und als Lackierer waren bei dieser ausgefallenen Bauweise von Vorteil. Solche besondere Architektur gefällt mir und natürlich macht es mich zufrieden, wenn der Bauherr mich ausdrücklich lobt.

Sie werden bald zum zweiten Mal Vater. Wie stellen Sie sich Ihre Zukunft vor? Bleiben Sie der Hegau als Mieter erhalten oder träumen Sie vom eigenen Häuschen?

Samir Z. — Sicher, das Eigenheim ist ein Wunsch. Aber gerade ist alles gut, wie es ist. Wir wohnen bei der Hegau recht günstig. Das heißt, wir können etwas Geld zurücklegen für unsere Zukunft und vielleicht mal ein Häuschen.

Herr Z., herzlichen Dank für Ihre Offenheit. Es ist schön, Sie als Mieter und Fachmann bei der Hegau zu haben. Alles Gute für Ihre Familie und Sie persönlich.

Danke und gerne geschehen.



CO₂ Bilanz

Die Hegau hat ihre erste CO₂-Bilanz aufgestellt und kann mit dem Ergebnis mehr als zufrieden sein. Im Gespräch erläutert Vorstand Kai Feseker einige Grundlagen und die Bedeutung dieses CO₂-Werts für die Genossenschaft und ihre Mieter.



Herr Feseker, CO₂-Bilanz in einem Satz erklärt, geht das?

Eine CO₂-Bilanz erfasst die Treibhausgasemissionen eines Unternehmens, dazu gehören Kohlendioxid, also CO₂ und weitere Treibhausgase wie beispielsweise Methan, die in CO₂-Äquivalente umgerechnet werden.

Warum hat die Hegau eine CO₂-Bilanz erstellt?

Dazu muss ich etwas ausholen. Bei der UN-Klimakonferenz im Dezember 2015 in Paris einigten sich 197 Staaten darauf, die Erderwärmung auf 1,5° bis maximal 2° Celsius zu begrenzen. Diese Werte wurden bewusst gewählt, denn sie markieren eine Grenze, ab der voraussichtlich sogenannte Klima-Kippunkte überschritten werden. Dann würde beispielsweise das arktische Eisschild abschmelzen, was wiederum gravierende Auswirkungen auf die weitere Erderwärmung hätte. Kippunkte haben unumkehrbare, katastrophale Konsequenzen für das Klima.

In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sollen deshalb nicht mehr klimaschädliche Gase ausgestoßen werden, als der Atmosphäre durch sogenannte Kohlenstoffsinken – also zum Beispiel durch Wälder oder Moore – entzogen werden. Diese Treibhausgas-Neutralität kann nur erreicht werden, wenn die Weltwirtschaft schnell deutlich weniger Kohlenstoff freisetzt, das läuft unter dem Stichwort „Dekarbonisierung“. Baden-Württemberg will bereits 2040 Klimaneutralität erreichen. 2030 sollen die Emissionen gegenüber 1990 bereits um 65 Prozent reduziert sein.

Bei Treibhausgasen denkt man spontan an Verkehr und Industrie ...

Und doch entfallen in Deutschland rund 40 Prozent der CO₂-Emissionen auf den Gebäudesektor. Insbesondere die Raumwärme, also das Heizen, verursachte 2020 fast drei Viertel (73 Prozent) der Kohlendioxid-Emissionen im Bereich Wohnen. Das entsprach 2020 144 Millionen Tonnen CO₂ – da müssen wir ran! Ausgehend von der CO₂-Bilanz eines Unternehmens in der Gegenwart kann es planen, wie zum Beispiel bis 2040 die Klimaneutralität erreicht werden soll. Deshalb hat auch die Hegau eine CO₂-Bilanz erstellt.

Und kann sie sich sehen lassen? Wie ist das Ergebnis?

Die Hegau hat eine wirklich gute CO₂-Bilanz mit nur 7,0 Kilogramm CO₂ pro Quadratmeter Wohnfläche im Jahr, beziehungsweise 9,5 Kilogramm, wenn man die übrigen Treibhausgase um- und hinzurechnet. Das ist ein Wert, den viele Unternehmen als Ziel für das Jahr 2040 angeben. Der Referent für Nachhaltigkeit des Verbands baden-württembergischer Wohnungs- und Immobilienunternehmen (vbw) sieht die Hegau damit auf einem Spitzenplatz in Baden-Württemberg. Zum Vergleich: Der Mittelwert des Bundesverbandes GdW liegt bei 27 kg CO₂ beziehungsweise 33 kg mit den übrigen Treibhausgasen.

Das ist bemerkenswert. Wie kann es sein, dass die Hegau so gut dasteht?

Wir verdanken dieses Ergebnis der Weitsicht meines Vorgängers Axel Nieburg. Zwei Arten von Maßnahmen haben dazu beigetragen: Zum einen die Reduzierung des Energiebedarfs, zum anderen die Umstellung der Heizungen auf regenerative und damit CO₂-neutrale Energiequellen.

Um den Energiebedarf der Gebäude zu reduzieren, hat die Hegau konsequent den Gebäudebestand modernisiert, d.h. gedämmt. Das spiegelt sich auch darin wider, dass 92 Prozent der Hegau-Wohnungen in den guten Energieeffizienzklassen A bis D sind, auf einer Skala, die bis H geht.

Neubauten wurden in den letzten Jahren sogar als Passivhäuser erstellt. Das ist ein Gebäudetyp der – salopp gesagt – generell mit sehr wenig Energie auskommt.

Die klimafreundlichste Energie ist nun mal die, die gar nicht erst verbraucht wird. Außerdem hat der Wechsel von Öl und Gas zu regenerativen Energiequellen, bei der Hegau zu Pellets und zu Holzhackschnitzeln, die Bilanz verbessert. Mit dem nachwachsenden Rohstoff Holz als überwiegendem Brennstoff versorgen wir mittlerweile mono- oder bivalent rund 80 Prozent unseres Wohnungsbestands. Auch beim Gemeinschaftsstrom setzen wir auf Nachhaltigkeit und beziehen ausschließlich grünen Strom.

Inwiefern profitieren die Mieter von dem guten CO₂-Wert?

Lassen Sie mich zuerst sagen, was ein schlechter CO₂-Wert für Unternehmen unserer Branche bedeutet: Ausgehend von der CO₂-Bilanz wird ein Klimapfad erstellt, der das Unternehmen irgendwann zur CO₂-Neutralität führen soll. Oft reichen die vorhandenen finanziellen Mittel aber gar nicht aus, um die erforderlichen Maßnahmen umzusetzen. Oder die erforderliche Sanierungsquote kann aufgrund fehlender Kapazitäten im Handwerk nicht umgesetzt werden. Das wird viele Unternehmen vor immense Herausforderungen stellen.

Hinzu kommt die steigende CO₂-Steuer auf fossile Brennstoffe. Momentan ist diese CO₂-Steuer noch durch das BEHG, das Brennstoffemissionshandelsgesetz, gedeckelt, im Jahr 2025 auf 55 € je Tonne CO₂. Künftig werden die Emissionszertifikate versteigert, ab 2027 auch für die beiden Sektoren Gebäude und Verkehr. Das heißt, je weniger die Emissionen bis Anfang 2027 in beiden Sektoren sinken, umso höher werden die Preise für die Zertifikate sein. Es gibt Stimmen, die Preise um 200 € pro Tonne CO₂ erwarten. Das wird den Verbrauch von Öl, Benzin und Erdgas sprunghaft verteuern.

Dann wird es sich im wahrsten Sinne des Wortes auszahlen, wenn man in einem modernisierten Gebäude wohnt und von regenerativ erzeugter Wärme versorgt wird.

Kann sich die Hegau dann entspannt zurücklehnen?

Die Hegau hat schon viele Hausaufgaben erledigt, die manch anderes Unternehmen noch vor große Hürden stellen. Es bleibt aber auch für uns noch viel zu tun! Zum Glück stehen wir nicht mehr am Anfang des Weges. Wir werden den verbleibenden Gebäudebestand weiter modernisieren und mit regenerativen Heizungen ausstatten.

Wir versuchen aber auch, in anderen Bereichen vorzudenken: Die Hegau installiert gerade massiv eigene PV Anlagen, wir produzieren bald ein Megawatt Sonnenstrom zusätzlich. Diese Energie kann perspektivisch grünen Mieterstrom oder grünen Strom zum Betrieb von Wärmepumpen liefern. Es ist nicht gesetzt, dass Holz auch zukünftig als regenerative Energiequelle gilt. Es bleibt also spannend!

Ihr [da sein/Dasein] war vollkommen, ein definitiver, nie zuvor erreichter Zustand

Es war, als würde sich Atom nach Atom, Partikel nach Partikel von ihr ablösen, als würde ich Schicht für Schicht von ihr abtragen. Und was müssen das für Schmerzen gewesen sein, die dieses Ab- und Ausschaben des eigenen Ichs mit sich brachten. Sie ertrug es stoisch und ließ mich doch für keine Sekunde aus den Augen. Selbst da, als sie fast nicht mehr zu sehen war. Als nur ein Schatten blieb, eine Spiegelung.

löschen (kurzgeschichte)
von Jeremias Heppeler

Ich hatte mich immer geweigert, Menschen zu malen. Also so wie sie sind. Real. Oder zumindest der Realität hinterher tastend durch all die unheimlichen Täler, die sich da links wie rechts aufschichten. Für die Kunst erscheint mir diese kontextlose Form der Nachbildung als ungeheuer witzlos und merkwürdig obsolet, zumindest seit der Erfindung der Fotografie. Bloßes und ausgehöhltes Handwerk. Leere Fingerübungen, abseits aller doppelter Böden. Als beinahe unerträglich empfand ich die in unzähligen Filmen pompös ausgestellte Situation des Modellstehens und deren knirschende Darstellung. Ein künstlicher Vorgang, ein Schmierentheater, bei dem es vor allem um Macht geht. Und um Oberflächlichkeiten. Ein loses Abziehbild des Wahrhaftigen. Mit Kunst hat das nichts, aber auch gar nichts zu tun. Dieses dandy-, ja raubtierhafte Umschleichen des Opfers, dieses vorgetäuscht Sinnliche. Kurz: Kunst die nur abbildet ist tot. Oder noch schlimmer: Dekoration.

Und dann hab ich sie getroffen. Ab der ersten Sekunde habe ich das Andere in ihr gespürt. Sie war immer vollkommen da. Und dieses beinahe erdrückende Dasein zog mich an, wie ein Kadaver die Fliegen. Mit fast magnetischer Kraft. Sie war mir ein vollkommenes Rätsel, ein Flickenteppich der Bedeutungen, der immer wieder neue Lücken offenbarte und sich doch von Zeit zu Zeit in einer Dichte materialisierte, die mir den Atem abschnürte. Sie riss von heute auf morgen ein tiefes Loch in meine Wahrnehmung und mein Verständnis der Welt und als ich das nächste Mal vor einem Blatt Papier stand, da war ich wie gelähmt. Ich war außerstande den Pinsel aufs Papier zu führen, nicht weil es mir an einer konkreten Idee gefehlt hatte, nein, es fühlt sich schlicht falsch und banal an, diese Tätigkeit, der ich über Jahre tagtäglich nachgegangen war, jetzt wieder auszuführen. Stunden saß ich da, zunächst vor der Leinwand, dann am Schreibtisch und spürte, wie sich alles, was ich mir und sich in mir aufgebaut hatte, in Pixel und Verpixelungen zerfiel, bis ich mich selbst nicht mehr erkannte in all den Quadraten. Meine Gedanken, die ich in diesem Moment doch so dringend hätte bei mir behalten sollen, verschoben sich, ohne, dass ich sie hätte aufhalten können, Mal ums Mal zu ihr. Mit all ihren Lücken.

Und da wurde mir klar: Ich musste sie verschließen, diese Leerstellen, die da wie offene Wunden klappten, in ihr, in mir. Ich musste sie malen, da führte kein Weg daran vorbei, oder mein Leben für fortan für immer in diesem merkwürdigen Status des kratzigen Zweifels vibrieren.

Sie selbst musste ich nicht lange von der Idee überzeugen. Ich wusste, dass sie meine Arbeiten mochte und nicht selten hatte ich das Gefühl, dass sie meine Malerei um einiges anziehender fand als mich selbst. Das war in Ordnung. In guten Momenten verstand ich meine Bilder als einen Teil von mir selbst. In schlechten aber als einen zersplitterten und verschmierten Spiegel, der meine verborgenen Unter-, Über- und Zwischen-Ichs an die Oberfläche verschob und mich der Lächerlichkeit preisgab.

An jenem Abend erschien sie ganz in Schwarz. Ihr Duktus aber verriet, dass dies keine Verkleidung war und auch keine modische Entscheidung, sondern viel eher eine Art Ritual, so wie man sich eben zu einer Beerdigung anzieht. Ihre recht bleiche Haut markierte einen dinglichen Kontrast in ihrer Erscheinung und ich entschied mich dafür, die dickflüssige, tief-schwarze Tinte anzubrechen, die mir ein guter Freund aus Japan mitgebracht hatte. Ich griff zu meinem liebsten Pinsel, den ich schon seit Jahren für Aquarellbilder nutzte und der eigentlich für Schüler gedacht war und deshalb geradezu unverwüstlich schein. Es war ein kalter Wintertag, daran erinnere ich mich beinahe körperlich, weil mir die Kälte schon frühmorgens in die Knochen gekrochen war und ich deshalb den kleinen Holzofen ein wenig zu motiviert befeuert hatte. Jedenfalls war das Atelier nun ziemlich aufgeheizt und obwohl ich in einem alten, von Acrylflecken übersäten T-Shirt malen wollte, schwitzte ich bereits bevor ich auch nur einen Pinselstrich aufs Papier gesetzt hatte. Sie aber trug diesen dicken, schweren Mantel aus Kunstfell und darunter einen schweren Rollkragenpulli, sodass ich dachte, sie müsste eigentlich zergehen und sie mehrfach fragte, ob sie den Mantel denn angesichts der Hitze nicht ablegen wollte, was sie stetig und bestimmt verneinte. Ihr Gesicht alleine strahlte eine fast körperliche Kälte aus, die mich bei jedem Blick, den ich auf sie warf, geradezu erfrischte, wie der erste Schluck kaltes Wasser nach einer Hochsommerwanderung.

Mein Atelier befindet sich in einer Dachstockwohnung, alle Fenster sind in der Dachschräge eingelassen und aus diesem Grund bemerkten wir schon bald, dass an jenem Abend der Himmel regelrecht brannte, als hätte einer die Wolken in Spiritus getaucht und angebrannt. Die Sonne schob sich blutrot triefend über die schwarzen Abhänge der umstehenden Baumreihen und tauchte die Stadt in so feurige Glut, dass man fürchten musste, dass auch das ein oder andere Fachwerkhaus schon bald Feuer fangen würde. Nun ergab es sich, dass sie in ihrem durchdringenden Schwarzweiß zunächst gewirkt hatte, als hätte sich ein Stummfilm-Filter über ihren Körper gelegt, als plötzlich ein Strahl der besagten Lava durch das Dachfenster schoss, sich dort brach und sie beinahe symmetrisch entzweite. Ein Bild von solch durchdringender, ja makelloser Schönheit hatte ich noch nie zuvor gesehen. Ich griff deshalb nach meinen Aquarellfarben, befeuchtete das Rot und das Gelb und begann zu malen.

Was fortan geschah, habe ich bis heute nicht begriffen. Es entzieht sich allem, an was ich glaube. An was wir alle glauben. Und doch ist es geschehen. Und nicht mehr rückgängig zu machen. Die ersten Striche setzte ich im Angesicht der nun umgehend abfallenden Blockade wie im Rausch, während sie in ihrer natürlichen Pose verharrte. Niemals hätte ich es gewagt, sie zu positionieren. Mein Blick schoss hin und her zwischen Papier und Mensch, zwischen Bild und Abbild und zunächst bemerkte ich nicht, was da mit ihr vorging. Erst später, in der Rückschau, als ich die folgenden Stunden hundert, achwas, tausendfach rekapitulierete, wurde mir klar, dass das mit der Auslöschung bereits in den ersten Minuten begonnen hatte. Während des Malens war mir aber lange Zeit nichts aufgefallen. Ich begann mit ihren Konturen, schwang zunächst den Mantel, kratzte dann die Haare und schürfte vorsichtigst die ersten Winkel des Gesichts. Und spätestens da hätte ich es merken müssen, wie jeder Pinselstrich, der sich auf dem Papier manifestierte, etwas von ihr abtrug, als wäre sie selbst der Farbkasten, die Farbe, die man mit Wasser verflüssigt, in Bewegung bringt und dann umschichtet. Ob sie es selbst gespürt hat, das lässt sich heute nur vermuten. Ihr Blick blieb aber während des gesamten Vorgangs derselbe: Er flüsterte sich an der Leinwand vorbei mit aller Durchdringlichkeit, die dem menschlichen Auge möglich ist, auf mich. Und dort verharrte er. Wenn ich heute an diese Augen denke, dann glaube ich, zwischen all der Bestimmtheit auch einen Lufthauch von Zweifel zu erkennen. Aber vielleicht bilde oder rede ich mir das ein. Denn obwohl ich heute vermute, dass sie sich an diesem Abend selbst auslöschte und mich als bloßes Werkzeug dafür benutzte, sitzt mir die Schuld im Nacken wie ein Geist, der mir von Zeit zu Zeit ins Ohr flüstert: Du warst es! Du hast sie verschwinden lassen!

Zunächst aber war sie noch da. Achwas, viel mehr als das. Ihr [da sein]-Dasein] war vollkommen, ein definitiver, nie zuvor erreichter Zustand, eine makellose Präsenz, die mich nahezu erdrückte, weil sie mir meine eigene Nichtigkeit vor Augen führte. Sie war so da, dass sie niemanden anderes neben sich duldet und wäre ich nicht im fortlaufenden Prozess der Ablichtung mit ihr verbunden gewesen, ich vermute es hätte mich einfach zermalmt.

Ich weiß nicht, wie lang es ging, bis ich erkannte, dass da etwas nicht mit rechten Dingen zugeht. Ich weiß aber noch, dass ich die Störung zunächst in ihrem linken Auge erkannte, das mir zunächst wie verwaschen und dann wie ausgelaufen vorkam. Dazu muss man wissen, dass ich Gesichter, egal ob konkret oder abstrakt, immer mit dem (aus meiner Sicht) linken Auge beginne. Es ist für mich der Fixpunkt, in welchem sich alle weiteren Formen und Züge verankern. Alles läuft im linken Auge zusammen. Und auch bei ihrem Porträt hatte ich zunächst das linke Auge ausformuliert, während der Rest ihres Körpers noch skizzenhaft im Unklaren lag. Ich weiß noch, wie ich versuchte, mich innerlich zu beruhigen. Vielleicht war es einfach die Schminke, die ihr in der Hitze verlaufen war. Vielleicht hatte das Auge zu tränen begonnen. Dabei wusste ich auch zu diesem Zeitpunkt, dass sie sich niemals geschminkt und auch niemals geweint hätte.

Aber ich schob das weg, ich wollte das nicht hören. Ich wollte malen. Und malen. Und malen. Ich wollte sie bannen und verbannen für alle Ewigkeit und alle Ewigkeiten. Es war, als hätte ich bis dahin nur für diesen einen Moment existiert, für dieses im Einklang sein, für dieses Erschaffen. Für diesen Prozess, der mich zur Gottheit machte, zum Schöpfer und Erschöpfer. Und so brach es aus mir heraus, all die aufgestaute Angst vor mir selbst und vor der Kunst und vor allem vor ihr und es verschob mich zusehends in die Ekstase, in einen anderen Zustand, in eine außerkörperliche Erfahrung. Während sie, von mir in meiner Blindheit ausgeblendet, in ihre Einzelteile zerfiel. Und jetzt war ich eins mit dem Moosbrugger und mit Dorian Grey, fühlte mich Musil oder Murakami oder Oscar Wilde, ich war Künstler und Verbrecher zugleich, ich allein erschuf diese Empfindung.

Es war, als würde sich Atom nach Atom, Partikel nach Partikel von ihr ablösen, als würde ich Schicht für Schicht von ihr abtragen. Und was müssen das für Schmerzen gewesen sein, die dieses Ab- und Ausschaben des eigenen Ichs mit sich brachten. Sie ertrug es stoisch und ließ mich doch für keine Sekunde aus den Augen. Selbst da, als sie fast nicht mehr zu sehen war. Als nur ein Schatten blieb, eine Spiegelung.

Und ich würde lügen, wenn ich sagen würde, dass ich nicht begriff, was ich da tat. Dass ich einen Menschen auflöste in diesem Taumel von Schwarz und Weiß, von Rot und Gelb. Von Körper und Sonne. Von Pinsel und Papier. Ich konnte, nein, ich wollte nicht aufhören, ich war gefangen in dieser Vorstellung eines abstrakten Konzepts der Kunst und des Künstlichen, aus der ich plötzlich eine Wahrhaftigkeit aufsaugte, die mir zuvor immer fremd gewesen war.

Heute bin ich beinahe froh, dass ich damals nicht zur Besinnung kam, denn was wäre das für eine Existenz gewesen, in die ich sie bei einem Abbruch gedrängt hatte. Halb Fleisch, halb Papier. Irgendwo dazwischen. Und so brachte ich es zu Ende, während die aufkeimende Dunkelheit das letzte Tageslicht absorbierte. Ich malte einfach weiter, im Dunkeln, in der Schwärze, was machte es für einen Unterschied, sie war ohnehin kaum noch zu sehen.

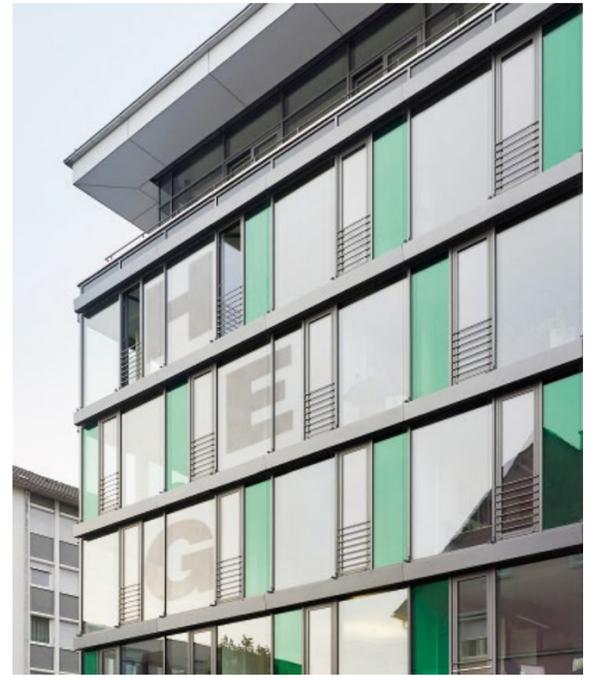
Und dann ... war sie weg. Einzig der Stuhl blieb vereinsamt zurück und auf ihm, zumindest für ein paar Minuten, ein nebliger Umriss des Menschen, der dort gerade noch gesessen war. Ich legte die Pinsel ab und verließ das Atelier.

Ich hab nie wieder von ihr gehört. Und nie wieder von ihr gesprochen. Bis heute.

Was aus dem Bild geworden ist? Nun, nachdem ich zu Hause in den wohl tiefsten Schlaf meines Lebens gefallen war, machte ich mich am nächsten Morgen direkt nach dem Aufstehen auf den Weg ins Atelier. Zunächst war mir, als hätte ich die gesamte Episode nur geträumt, aber dann blickte ich auf meine Hände, die mit schwarzen und roten Schlieren übersät waren. Als ich mich meinem Atelier näherte, da hörte ich schon von weitem den Tumult. Das Gekreische. Die Aufregung. Die Sirenen. Ich roch den Rauch, bevor ich ihn sah. Ein Funke aus dem Ofen, den ich zu Löschen vollkommen vergessen hatte, muss wohl in einen Haufen mit Papierresten gesprungen sein, von welchem sich das Feuer rasant ausbreitete und das komplette Atelier inklusive mein kompletten künstlerischen Werk vernichtete. Ich weiß noch, wie ich frierend auf dem Treppenabsatz der Nachbarn saß, als mir der Feuerwehrkommandant zuraunte: „Es tut mir leid, wir konnten nicht viel aus der Brandstelle retten, es ist halt alles ziemlich brennbares Material, was Sie da drin gelagert haben. Aber ein Gemälde hat das Feuer überstanden, fragen sie mich nie wie, manchmal können wir uns das selbst nicht erklären. Das Bild ist natürlich ziemlich lädiert, ganz klar, aber man kann das Motiv eigentlich noch ganz gut erkennen. Das muss ja eine besondere Frau gewesen sein, die Sie da gemalt haben ...“

Erzählzeit *ohne* Grenzen

Apero und
Literatur über
den Dächern
von Singen –
Carolin Würfel
im Mitglieder-
zentrum der
Hegau.



Eine bereichernde und unvergessliche Reise durch die große Welt der Literatur beginnt Ende März am Bodensee. Das Hegau-Team freut sich, dass die Genossenschaft am Dienstag, 1. April, Station der inzwischen 16. „Erzählzeit ohne Grenzen“ sein wird. Denn an im Wortsinn fabelhaften neun Tagen lesen 33 Autorinnen und Autoren bei 63 Veranstaltungen in 48 Städten aus ihren Werken. Künstler aus drei Nationen stellen auf der deutschen und der Schweizer Seite des Bodensees ihre Texte vor.

Im Mitgliederzentrum in der Alpenstraße begrüßt die Hegau am 1. April um 18 Uhr die Journalistin und Autorin Carolin Würfel. Der Eintritt ist frei.

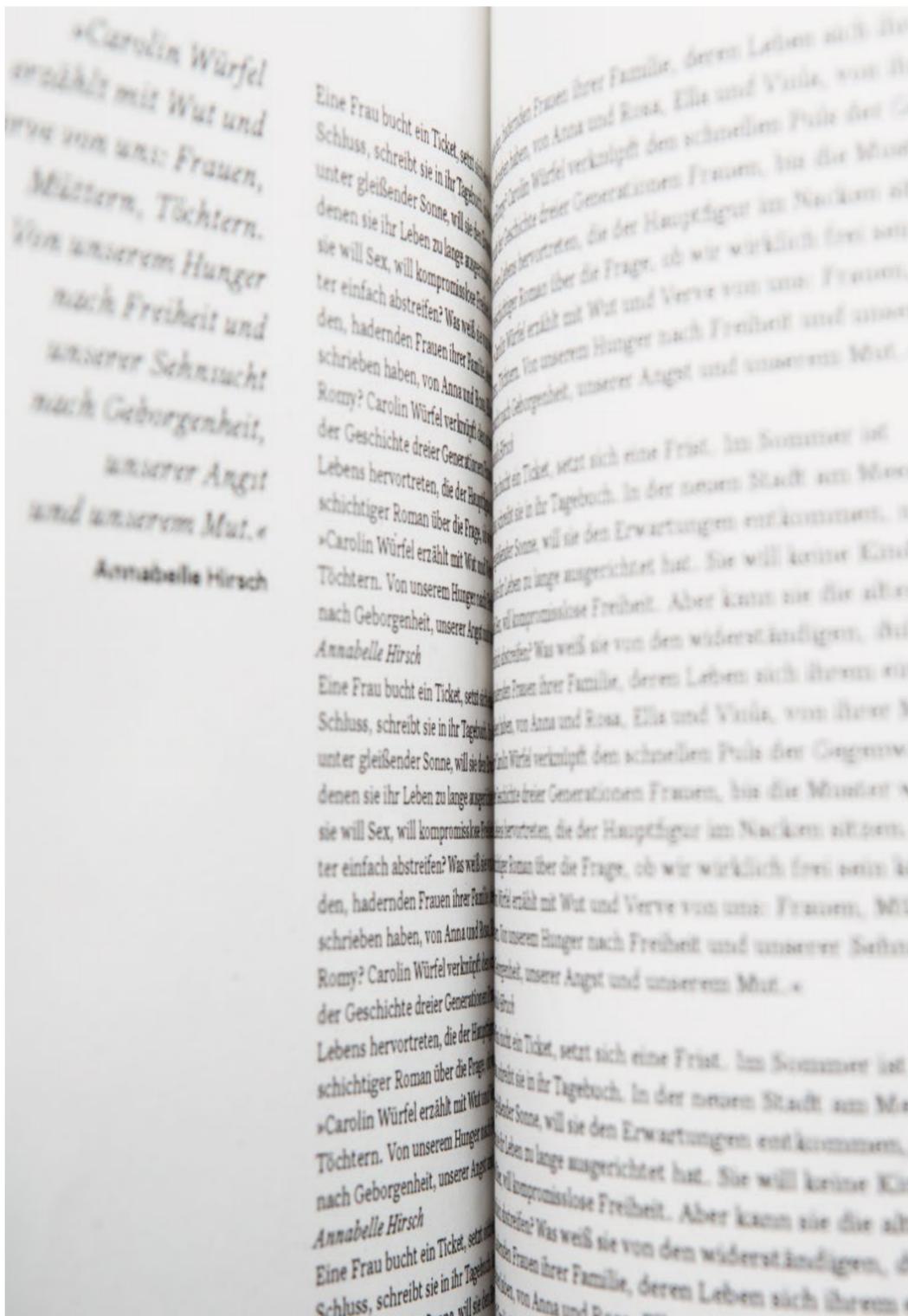
Über den Dächern von Singen wird die 39-Jährige aus ihrem neuen Werk „Zuhause ist das Wetter unzuverlässig“ lesen. Zum Inhalt: Eine Frau bucht ein Ticket, setzt sich eine Frist. „Im Sommer ist Schluss“, schreibt sie in ihr Tagebuch. In der neuen Stadt am Meer will sie den Erwartungen entkommen, nach denen sie ihr Leben zu lange ausgerichtet hat. Sie will keine Kinder, sie will kompromisslose Freiheit. Aber kann sie die alten Muster abstreifen? Was weiß sie von den widerständigen, duldbaren, hadernden Frauen ihrer Familie, deren Leben sich in ihrem eingeschrieben haben? Carolin Würfel lässt die Geschichte dreier Frauen-Generationen wie ein Muster weiblichen Lebens hervortreten. Ihr vielschichtiger Roman befasst sich mit der Frage, ob wir wirklich frei sein können.

Carolin Würfel, geboren in Leipzig, ist seit 2012 als Journalistin tätig. Ihre Texte erschienen unter anderem in der Vogue, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und dem Tagespiegel. Seit 2016 arbeitet sie vor allem für die Wochenzeitung *Die Zeit* und *Zeit Online*. Ihre journalistischen Schwerpunkte sind Feminismus und Ostdeutschland. 2022 erschien ihr Buch „Drei Frauen träumten vom Sozialismus“ über die DDR-Schriftstellerinnen Brigitte Reimann, Christa Wolf und Maxie Wander. 2017 trugen Würfels offener Brief „Wir wissen es“ auf *Zeit Online* sowie die folgenden Diskussionen und Reaktionen entscheidend dazu bei, dass die MeToo-Debatte die deutsche Kulturszene erreichte.

„Die Erzählzeit ohne Grenzen“ will mehr sein als ein Literaturfestival: Sie versteht sich als Plattform für Begegnungen und kulturellen Austausch. Besucherinnen und Besucher haben die Gelegenheit, spannende Neuentdeckungen zu machen, Werke namhafter Autoren zu erleben und in Gespräche mit Literaturschaffenden und Literaturfans einzutauchen.

Die Hegau serviert bei der Lesung Aperos und Häppchen, alle Mitglieder und Literaturenthusiasten sind willkommen. Eine Anmeldung ist nicht notwendig.

Ein wirklich spannender Abend mit der streitbaren Künstlerin ist garantiert.



Zweihundachtzig Berufsjahre für die Hegau

82 Jahre, quasi ein Menschenleben, bringen unsere Jubilare an Arbeitszeit zusammen, seit sie sich für die Hegau einsetzen. Wer sind die Kollegen, die sich mit Herz und Verstand um unsere Mieterinnen und Mieter kümmern? Die dafür sorgen, dass die Genossenschaft weiter wächst und erfolgreich ist? Wir dürfen vorstellen:



Renate Fröhlich



Ralf Ritter



Saskia Ritter

Mit **44** hat Ralf Ritter neulich seinen **22.** Jahrestag begangen. Wenn solche Schnapszahlen kein Grund zu feiern sind! Im Jahr **2002** bewarb sich Ritter bei unserer Baugenossenschaft. Der Kaufmann der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft mit Zusatzqualifikation zum Immobilienassistenten, so hieß das damals, leitet seit **2016** die Hausverwaltung des gesamten eigenen Bestands. Ralf Ritter hat somit nicht weniger als **2000** Wohnungen im Blick. Er verantwortet unter anderem Objektbewirtschaftung, Instandhaltung, Controlling, Statistik, Rechtsangelegenheiten, Mietberechnungen, -anpassungen und die Betreuung der Hausmeister. Und natürlich hat Ralf Ritter die schöne Aufgabe, an Schautagen Interessenten die neuen Projekte vorzustellen, Rede und Antwort zu stehen und den Mietern später den ersehnten Schlüssel zu überreichen. Danke für Ihren unermüdlichen Einsatz, Herr Ritter!

Sie weiß einfach alles und hat garantiert eine sinnvolle und stets freundliche Antwort auf jede Frage: Renate Fröhlich arbeitet seit **40** Jahren für die Hegau. Am **1. September 1984** kam die junge Bürokauffrau zur Genossenschaft. Nach einigen Jahren am Empfang wechselte sie in die Technische Abteilung und von dort ins Vorzimmer des langjährigen Vorstands Axel Nieburg. Neulich hat sie die silberne Ehrennadel für ihre vier Jahrzehnte überdurchschnittlichen Einsatzes für die Genossenschaft erhalten. „Es erfüllt mich mit Stolz, für und bei der Hegau zu arbeiten, die ganzen Jahre hat sich die Hegau wie eine Familie angefühlt“, sagt sie heute. Auf Seite 14 unternimmt Renate Fröhlich einen ganz persönlichen und spannenden Rückblick auf ihre **40** Jahre bei der Genossenschaft. Auf keinen Fall verpassen!

Im Herbst **2004** hat Saskia Ritter im fernen Cottbus ihre Koffer gepackt. **800** Kilometer von ihrer Familie entfernt begann sie „völlig allein, ohne jemanden zu kennen“ bei der Hegau eine Ausbildung. Die Kauffrau der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft mit Zusatzqualifikation Immobilienassistentin ist rasch gut angekommen im Süden. Nach einigen Jahren am Empfang und unterbrochen von zwei Babypausen arbeitet sie seit dem Jahr **2012** im Rechnungswesen. Sie kümmert sich dort um Betriebskostenabrechnungen und Schatzbriefe. Saskia Ritter ist ausgebildete Ersthelferin im Haus und hält die Moral des Hegau-Teams beim Firmenlauf in Radolfzell hoch. „Die Hegau ist innovativ und entwickelt sich ständig weiter“, das konnte sie all die Jahre miterleben. Und: „Durch meine Ausbildung fühle ich mich ihr besonders verbunden.“ Schön, dass Sie bei uns sind, Frau Ritter!



Stefan De Felice



Lavinnja Johler

*„Zusammenkommen ist ein Beginn,
Zusammenbleiben
ein Fortschritt,
Zusammenarbeiten
ein Erfolg.“*

Mit diesem Zitat von Henry Ford heißt die Hegau ihre neuen Team-Mitglieder ganz herzlich willkommen!



Saskia van Ewyk

Neu an Bord

Stefan De Felice ist neuer Ansprechpartner für die Hegau-Mieter der 400 Wohnungen in Stockach, Bodman-Ludwigshafen und Meßkirch. Seit November gehört der 44-Jährige zum Team der Hegau und fühlt sich wohl. „Das Miteinander mit den Kollegen ist schön, die Arbeit interessant“, sagt er. Der gelernte Speditionskaufmann hatte zuvor als Quereinsteiger bei einer kleineren Baugenossenschaft Erfahrung gesammelt. Ihm gefallen die unterschiedlichen Aufgaben in der Abteilung Hausbewirtschaftung. Er wählt die Mieter aus, kümmert sich um Verträge, die Übergabe der Wohnungen, organisiert notwendige Reparaturen und hat vor allem ein Ohr für die Bewohner. Jeden Donnerstag hält er von 15 bis 17 Uhr seine Sprechstunde in der Kolpingstraße in Stockach ab.

Freie, sonnige Stunden verbringt Stefan De Felice mit seiner Familie im Schrebergarten. Dort baut er im Sommer Gurken, Tomaten und Kürbisse an, ganz so, wie er es von seinem italienischen Vater gelernt hat. Denn dem Deutsch-Italiener ist wichtig, „dass meine Kinder wissen, woher das Essen kommt“.

Saskia van Ewyk schlüpft seit Anfang Oktober in große Fußstapfen: Sie übernimmt das Vorstandsekretariat von Renate Fröhlich und damit die Position im Mitgliederzentrum, bei der alles zusammenfließt. Ihre Vorgängerin steht der 44-Jährigen noch einige Zeit bei allen Fragen zur Seite, „damit ich die Fülle der Aufgaben auch allein bewältigen kann“. Die gelernte Einzelhandelskauffrau hat in Nordrhein-Westfalen viele Jahre für den technischen Leiter eines Energieversorgers als Assistenz gearbeitet. Um näher bei ihrem Vater zu sein, der im Süden lebt, wagte sie 2024 einen Neuanfang. Dass sich Vorstand Kai Feseker persönlich auf ihre Bewerbung hin gemeldet hat, „hat mich beeindruckt“. Von Beginn an fühlte sie sich gut aufgehoben bei der Hegau und am See. So kam sie für die ersten Tage in einer Gästewohnung der Hegau unter. Heute genießt sie ihr neues Zuhause, lobt die freundlichen Nachbarn und die Natur in der Bodenseeregion. Mit ihrem Mann und ihren Hunden geht sie gerne Wandern, „das dicht besiedelte NRW ist mit der Gegend hier gar nicht vergleichbar“, nein, Sehnsucht nach der früheren Heimat hat sie nicht. Auch für Pferde hat van Ewyk ein Herz. Sie ist gelernte Hufpflegerin. Den Nebenerwerb hat sie erst einmal aufgegeben, aber wer weiß ...

Lavinnja Johler will Immobilienkauffrau werden. Seit September lernt sie das Geschäft bei der Hegau von der Pieke auf kennen. Die 18-Jährige hatte sich nach dem kaufmännischen Berufskolleg bei der Genossenschaft beworben, inspiriert durch eine Freundin, die auch im Immobilienbereich lernt. „Was sie erzählt hat, fand ich sehr interessant.“ Aus eigener Anschauung hat Johler seit Herbst die Abteilungen Rechnungswesen und Hausverwaltung kennengelernt. Aktuell bringt sie sich in der Wohnungseigentumsverwaltung (WEG) ein. Dass sie dort viel Verantwortung übernehmen darf, gefällt der Engenerin sehr.

Die Hegau bildet jedes Jahr Immobilienkaufleute aus. Sie lernen dann das praktische Immobiliengeschäft in den Abteilungen des modernen Mitgliederzentrums in Singen kennen. Nach einem Jahr beginnt die theoretische Ausbildung am EBZ Bochum, dem Europäischen Bildungszentrum der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft. Voraussetzungen für den Ausbildungsplatz bei der Hegau sind Fachhochschulreife oder Abitur, Leistungsbereitschaft, selbstständiges Arbeiten, Motivation und gute Umgangsformen.

Patrick Wacker ist Profi in Theorie und Praxis. Der gelernte Zimmermann und studierte Bauingenieur für konstruktiven Hochbau hat außerdem einen Master in Stadt- und Regionalentwicklung vorzuweisen. Im Berufsleben füllte er verantwortliche Positionen im Bereich Baurecht sowie Projekt- und Quartiersentwicklung aus. Seit knapp einem Jahr gehört der 48-Jährige der Technischen Abteilung der Hegau an. Der frühere Vorstand Axel Nieburg hatte ihn zum Wechsel ermuntert. „In wirtschaftlich und politisch herausfordernden Zeiten, bezahlbaren und qualitativ guten Wohnungsbau zu realisieren“, das reizt Wacker. Wichtig ist ihm, dass „wir menschenzentriert denken und handeln“.

Aktuell beschäftigt sich Wacker mit der Entwicklung des Albert-Schweitzer-Quartetts und der Innenentwicklung in der Hohenfriedingenstraße, Radolfzell. Auch das Bruderhof-Gebiet und die Überlinger Straße sind seine Themen. In den kommenden Jahren plant die Hegau, etwa 150 zusätzliche, bezahlbare Neubauwohnungen zu schaffen. Wacker lebt mit seiner Patchwork-Familie in Singen. „Bei uns ist also immer was los.“ In seiner Freizeit ist er gerne mit Wanderschuhen, dem Kanu oder dem Surfboard zu Land und zu Wasser aktiv. „Aber auch Kunst, Kultur und ein guter Kaffee in den Seitengassen unserer europäischen Altstädte in Portugal, Frankreich oder Italien können mich so richtig begeistern.“



Patrick Wacker



*„Mama, hier
werde ich sicher
nicht alt.“*

„Manchmal passiert es, dass ich beim Blick durch die verglaste Fassade auf die Herz-Jesu-Kirche ein absolutes Hochgefühl verspüre.“

Mitarbeiterportrait Renate Fröhlich



Sie kennt jede und jeden im Haus und hat alles schon einmal erlebt und getan. Ihre Erfahrung, ihr Organisationstalent und ihre Freundlichkeit sind ein wahres Pfund der Baugenossenschaft Hegau. Mehr als ihr halbes Leben widmete Renate Fröhlich mit Tatkraft, Kopf und Seele der Baugenossenschaft. Ganz persönlich schaut sie hier auf 40 Dienstjahre zurück.

„Als ich noch sehr jung zur Hegau kam, hatte ich keinen blassen Schimmer, was mich hier erwartet.“ Am Ende der ersten Woche waren meine Worte „Mama, hier werde ich sicher nicht alt“. So neu und ungewohnt war alles für mich. Nun, wenn ich heute in den Spiegel schaue, denke ich mit einem Schmunzeln, dass ich tatsächlich nicht „alt“ aussehe.

Mein Weg bei der Hegau begann am Empfang. Das war ein prima Einstieg. An diesem Arbeitsplatz kann man ein Unternehmen am besten kennenlernen und verstehen, wie es funktioniert. Da habe ich sehr gerne gearbeitet, weil man viel mit Menschen zu tun hat. Ob am Telefon oder auch persönlich (damals eher persönlich), kam sehr viel Freundlichkeit zurück. Nicht umsonst heißt es: „wie man in den Wald ruft ...“. Hier habe ich auch noch unseren Gründervater Emil Sräga kennengelernt, der täglich vorbeikam und seine Hegau-Familie besuchen wollte. Tatsächlich haben sich die ganzen Jahre bei der Hegau wie in einer Familie angefühlt.

Nach etwa zehn Jahren war unsere Technische Abteilung der Meinung, dass ich sehr gut in das Techniksekretariat passen würde. Mein Aufgabengebiet in dieser Abteilung war sehr interessant, ich lernte viel Neues kennen und es hat Spaß gemacht. Auch unsere Technische Hausverwaltung habe ich an diesem Arbeitsplatz voll und ganz unterstützt. Diese acht Jahre waren eine gute Vorbereitungszeit für mein nächstes Aufgabengebiet bei unserem Vorstand Axel Nieburg im Vorstandssekretariat. So wusste ich immer, von was er sprach und mit welchem Hintergrund.

Vom ersten Tag an habe ich mich an diesem Arbeitsplatz sehr wohl gefühlt. Das Arbeitsgebiet war neu und vielseitig und meine erste große Aufgabe neben dem Alltagsgeschäft war die Organisation unseres Unternehmensjubiläums zum 50-jährigen Bestehen der Hegau. Bau- und Richtfeste, Mieterfeste, Besichtigungstage, Immobilienmessen, Betriebsausflüge, Studienfahrten und viele andere Events organisieren und mitgestalten, gehören zu meinen liebsten Aufgaben und diese habe ich, so Herr Nieburg bei seiner Abschiedsrede, wohl auch immer leidenschaftlich und gut gemacht. Mit absolutem Stolz hat mich das Projekt ARTE ROMEIAS erfüllt, das ich mit meinen Kollegen, genauso wie DAS RICHTFEST, organisiert und gestaltet habe. Ein Mammutprojekt, in das alle Beteiligten erst mal hineinwachsen mussten. Kunstprojekte gehören schließlich nicht zum Tagesgeschäft einer Genossenschaft. Wir sind hier vielen interessanten Menschen begegnet, eine wundervolle Zeit über Monate, an die ich mich sehr gerne erinnere.

Es kamen neue Aufgaben hinzu, als beispielsweise der Gästewohnungsring der Genossenschaften ins Leben gerufen wurde und wir als eine der ersten Genossenschaften diesen Service unseren Mitgliedern anbieten wollten. Die Möblierung unserer Gästewohnungen hat mir genau so viel Freude bereitet wie Lesungen in unserem Mitgliederzentrum, unter anderem auch die Erzählzeit ohne Grenzen.

Der Umzug in unser schönes, neues Büro in der Stadtmitte war ein weiterer Meilenstein. Manchmal passiert es auch heute noch, dass ich beim Betreten meines Büros in der vierten Etage und beim Blick nach draußen durch die verglaste Fassade auf die Herz-Jesu-Kirche ein absolutes Hochgefühl verspüre. All die Jahre war ich stolz, bei der Hegau und für die Hegau zu arbeiten. Jedes Mal, wenn ein neuer Zeitungsbericht über unsere Hegau erschienen ist, und das war häufig der Fall, habe ich ihn kopiert und mit nach Hause genommen, um meine Familie daran teilhaben zu lassen. Ebenso mit Stolz habe ich unsere neuen Projekte wachsen sehen und mich gefreut, als uns zum Beispiel der Deutsche Bauherrenpreis verliehen wurde.

22 Jahre habe ich Vorstand Axel Nieburg begleitet. Als er mir dann eröffnete, dass er 2024 in Ruhestand gehen möchte, war ich erst einmal entsetzt. Ich dachte immer, dass es umgekehrt sein würde und er sich zu meinem Ruhestand an eine neue Sekretärin gewöhnen muss. Nachdem allerdings feststand, dass Kai Feseker sein Nachfolger wird, war ich ziemlich froh. Ich hatte unseren neuen Vorstand schon vor Jahren bei unserem mehrfach preisgekrönten Projekt „Aufstockung und Modernisierung Überlinger Straße 7-15“ kennen und seinen Elan, seine Zielstrebigkeit und Geradlinigkeit schätzen gelernt. Der Vorstandswechsel fiel mir dadurch überhaupt nicht schwer.

Doch auch für mich kommt die Zeit des Abschiednehmens von der Hegau näher. Manchmal werde ich dabei wehmütig, manchmal freue ich mich sehr darauf. Auf meinem Schreibtisch steht jedenfalls ein Tageszähler bis zum Ruhestand, der rückwärts die Tage zählt. Zu Tränen gerührt war ich, als Herr Feseker an der Weihnachtsfeier mir die Ehrennadel in Silber mit Urkunde des Verbandes baden-württembergischer Wohnungs- und Immobilienunternehmen e.V. „in Anerkennung Ihres Wirkens um die Baugenossenschaft Hegau eG“ überreichte. Diese besondere Wertschätzung hat mich sehr überrascht, ich habe sie sehr gerne angenommen. Wertschätzung habe ich auch im Laufe der vielen Jahre erfahren, sei es vom Vorstand, dem Aufsichtsrat aber auch von den Kollegen.

In den nun über 40 Jahren bin ich in der Hegau vielen Menschen begegnet, habe Azubis bei ihrer Ausbildung begleitet, die auch heute noch im Unternehmen sind. Die Weichen für einen Generationenwechsel sind gestellt. Im Vorstand, bei den Prokuristen und Abteilungsleitern ist eine neue Generation hereingewachsen. So fällt es mir nicht schwer, das Zepter an meine Nachfolgerin Saskia van Ewyk mehr und mehr abzugeben. Mit ihr haben wir eine Kollegin gefunden, die hervorragend in unser Team passt.

Auch wenn ich noch einige Monate die Hegau begleiten werde, habe ich das Bedürfnis, hier für die schöne Zeit schon einmal DANKE zu sagen.“



Bringst *Du* mal den Müll raus?

Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass es in unserem Hegau-Mikrokosmos jeden Tag ein kleines Stück besser wird.

Gut, so weit, dass unsere Mülltonnen den falsch eingeworfenen Müll wieder herauswerfen, sind wir noch nicht. Und es gibt auch keine Müllbehälter, die ihren Inhalt eigenständig sortieren – wie schön, wenn es das gäbe! Müll ist ein schwieriges Thema. Weil niemand gerne den Müll rausbringt. Weil das richtige Sortieren manchmal gar nicht so einfach ist. Weil Biomüll im Sommer eine ziemlich eklige Angelegenheit werden kann. Und trotzdem geht es uns alle an.

Plastik oder Metall im Biomüll, zu viele wertvolle Recycling-Materialien im Restmüll, nicht zusammengefaltete Kartons in den Papiertonnen, in die Ecke anstatt in die gelbe Tonne geworfene gelbe Säcke, in den Müllhäusern abgestellter Sperrmüll, ... – das sind in unserem Hegau-Mikrokosmos die Dinge, die uns beschäftigen und oft zu Zusatzkosten führen, weil z. B. gebührenpflichtige Sonderleerungen anfallen.

Wie man alles richtig trennt und entsorgt, kann man u. a. bei der Verbraucherzentrale nachlesen. Einfach QR-Code scannen und aufschauen:



In Deutschland erfolgt die Mülltrennung standardisiert nach sieben Hauptkategorien: Biomüll, Altpapier, Altglas, Verpackungsmüll, Elektroschrott, Sperrmüll und Restmüll. In Japan dagegen variiert die Mülltrennung je nach Region, in einigen Gemeinden gibt es sogar bis zu 45 verschiedene Kategorien, nach denen sortiert werden muss und in städtischen Gebieten werden je Haushalt bis zu acht verschiedene Müllbehälter genutzt.

Der Rhein transportiert jährlich schätzungsweise 191 Millionen Plastikpartikel in die Nordsee.

Zum Beispiel Weinkorken: Kork ist ein wertvolles Naturprodukt. Deshalb hat der BUND im Hegau Sammelstellen eingerichtet, z. B. im E-Center Singen, Unter den Tannen 3. Unterstützen Sie mit uns die Aktion „Korken für Kork“ und werfen Ihre Korken nicht in den Bio- oder Restmüll.

Wir haben für Sie zum Thema Müll recherchiert und sind auf ein paar Fakten gestoßen, die Sie vielleicht so auch noch nicht gekannt haben.

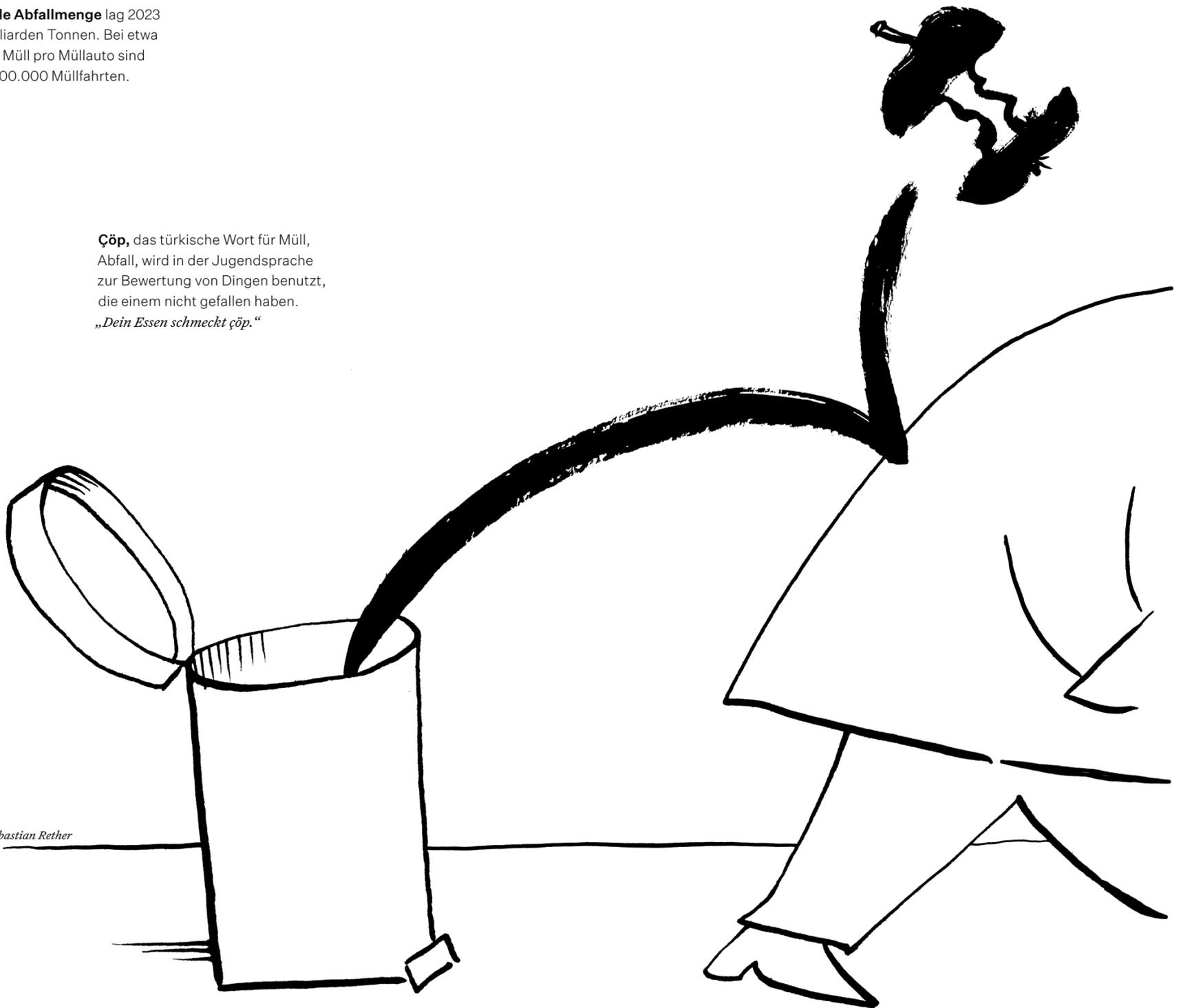
Bis zu 12,7 Millionen Tonnen Plastikmüll landen jedes Jahr in unseren Meeren. Und jetzt das eigentlich Erschreckende: Im Plastikatlas des BUND und der Heinrich-Böll-Stiftung heißt es, dass die Verschmutzung von Böden und Binnengewässern mit Mikroplastik vier- bis 23-mal höher sei als im Meer. Während im Ozean also ein Partikel Mikroplastik pro Liter gefunden wird, sind es in unseren Kläranlagen 10 bis 50 Partikel, und zwar nach der Reinigung!

Die globale Abfallmenge lag 2023 bei 2,3 Milliarden Tonnen. Bei etwa 10 Tonnen Müll pro Müllauto sind das 230.000.000 Müllfahrten.

Çöp, das türkische Wort für Müll, Abfall, wird in der Jugendsprache zur Bewertung von Dingen benutzt, die einem nicht gefallen haben.
„Dein Essen schmeckt çöp.“

Der größte Müllstrudel der Welt befindet sich im Nordpazifik: Der Great Pacific Garbage Patch ist mittlerweile viereinhalb Mal so groß wie Deutschland und besteht aus 1,8 Billionen Plastikstücken, das sind etwa 230 Plastikstücke für jeden einzelnen Menschen auf der Erde.

© Sebastian Rether



Die Installation „Trash People“ des deutschen Aktionskünstlers HA Schult besteht aus 1000 lebensgroßen, aus Müll gepressten Figuren, die bis 2011 u. a. in Paris, Moskau und an der Chinesischen Mauer auf gestellt wurden.

Etwa 91 Prozent aller Plastikverpackungen werden nicht wiederverwertet, sondern landen im Abfall.

Im englischen Kurort Bath gibt es Mülltonnen, die einen Alarm auslösen, sobald sie geleert werden müssen.

So klappt es dieses Jahr

mit den eigenen Tomaten

Die Hegau-Gärtnerin
gibt Tipps



In jedem Garten steckt ein Stück vom Paradies, wussten Sie das? An dieser Stelle finden Sie künftig Garten-Ideen der Hegau-Gärtnerin. Los geht es mit einer wahrlich paradisischen Frucht.

Eines der beliebtesten Gemüse bei Menschen, die gerne gärtnern und schlemmen, ist die Tomate, auch bekannt als Paradeiser oder Liebesapfel (*Pomodoro*). Ende März, Anfang April kann man sie im Haus für Balkon oder Garten aussäen. Die eigene Anzucht lohnt sich, denn die Tomatenvielfalt im Garten ist so abwechslungsreich und grandios, da kann der Handel nicht mithalten. Nicht nur bei Größe, Form und Farbe sind die Möglichkeiten endlos. Vor allem ist es der Geschmack einzelner Sorten, der mich jedes Jahr beeindruckt und sprachlos macht. Etwa Fleischtomaten von 1,2 Kilo, mit ihrer feinen, fast obstartigen Note, aber empfindlicher Schale – solche Raritäten baut man besser selbst an.

Das besondere Tomatensaatgut bekommt man von anderen Gärtnern, aus den eigenen Früchten oder bei Gartenprofis im Internet (*Jeebel, Bingenheimer, Gartengemüsekiost, Borago*) und natürlich auch auf hiesigen Märkten. Dort sind bald auch Jungpflanzen im Angebot.

März ist der ideale Zeitpunkt, Tomaten auszusäen. Die Pflanzenkinder dürfen in der Regel erst nach den Eisheiligen ins Freiland. Das sind noch zwei Monate. Das Wachstum, das Tomaten bis dahin hinlegen, ist beachtlich. Doch selbst wer erst im April aussät, wird garantiert Tomaten ernten.

Wichtig für die Aussaat ist:

- Säen Sie in gedämpfte magere Erde oder gekaufte Aussaaterde.
- Tomaten sind Lichtkeimer. Das Saatgut wird idealerweise auf feuchte Erde ausgebracht, angedrückt und leicht mit Erde gepudert.
- Wohligh warm ist ein Muss. Tomaten stammen aus Südamerika, ohne Wärme geht gar nichts. 20 und mehr Grad Celsius müssen es zur Keimung sein. Wenn Sie auf der Fensterbank aussäen, hilft Styropor um die Aussaatschale gegen Zugluft und kalte Füße. Ein Pflanzlicht tut am Anfang gute Dienste, leicht geraten die Triebe sonst lang und schlaksig.
- Zwar sollte man mehr säen, als man an Pflanzen braucht, aber nicht zu großzügig. Denn Tomatensaat bleibt lange Jahre gut keimfähig.
- Haben die Keimlinge das erste tomatentypische Blattpaar ausgebildet, kann in etwas reichere Erde pikiert werden. Kurz darauf sollten die Pflanzenbabys in ein kühles, aber helles Zimmer umziehen. Die Pflänzchen mit der flachen Hand regelmäßig zu wuscheln, hilft für einen kompakten Wuchs.

Nach den Eisheiligen geht es raus in die Freiheit. Zuvor sollte man die Pflanzen stundenweise im Schatten, dann auch in der Sonne an das Außenklima gewöhnen. Tomaten brauchen reiche Erde und – das gilt für beinahe alle Sorten – ein Dach über dem Kopf gegen Regen und die gefürchtete Kraut- und Braunfäule. In rauen Nächten im Früh- und Spätsommer zahlt sich außerdem ein Schutz (Bettlaken, Folienhaube) aus, den man morgens wieder abnimmt.

Die meisten Tomaten wollen hoch hinaus, deshalb brauchen sie Stab, Spalier oder Schnur, woran man sie hochbinden kann. Außer bei Zwerg- und Buschtomaten ist das Ausgeizen neuer Triebe in den Blattachsen wichtig, damit die Pflanze Früchte trägt, statt nur zu wachsen.

Wenn die Tomaten beginnen zu blühen, kann man die Triebe täglich etwas schütteln, am besten am Vormittag. So verbessert sich der Fruchtansatz der Selbstbestäuber.

Je nach Standort, Sorte und Wetter setzt die Ernte im Juli ein und dauert bis zum ersten Frost. Selbst dann kann man noch grüne Tomaten im Haus nachreifen lassen und isst mit etwas Glück bis Weihnachten eigene Früchte.

Ich wünsche uns allen eine grandiose Tomaten-Saison!



***Jetzt mitmachen
beim Hegau-
Gartengewinnspiel***

Gärtnern Sie gerne? Bauen Sie Gemüse und Obst an? Oder hegen Sie Rosen, Stauden und Sommerblumen? Dann zeigen Sie Ihren schönen Garten und gewinnen Sie.

So geht's: Einfach ein paar Stichworte und Fotos an die E-Mail-Adresse s.v.ewyk@hegau.com schicken und einen Garten-Gutschein im Wert von 100, 75 oder 50 Euro gewinnen. Viel Glück!

**Einsendeschluss:
14. September 2025.**

Lernen beim Lunch: Lunch@Learn

Warum nicht vom Wissen der Kollegen profitieren? In einem neuen Format trifft sich das Hegau-Team ungezwungen zum gemeinsamen Mittagessen im Konferenzraum des Mitgliederzentrums in der Alpenstraße. Während sie ihr Essen genießen, berichten Kollegen von Neuerungen in ihren Abteilungen oder Schulungen und Lehrgängen. So haben sich Marion Reiser und Kristina Tushi kürzlich bei der IHK zu Ausbilderinnen fortgebildet. Wie man angehende Immobilienkaufleute anleitet und motiviert, daran werden sie beim nächsten Lunch@Learn ihre Kollegen teilhaben lassen.

Menschen

40

Wohnungen in den Überlinger Höfen konnten von ihren Mietern bereits frisch bezogen werden.

Projekte

Impressum

Herausgeber:
Baugenossenschaft Hegau eG
Alpenstraße 17
78224 Singen/Htwtl.
Tel.: +49 (7731) 9324-44
www.hegau.com

Vorstand: Kai Feseker
Konzept & Gestaltung: jäger & jäger
Druck: Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Textnachweise:

Karen Annemeier (Seite 4–7, 10–15, 18–20), Kai Feseker (Seite 2), Renate Fröhlich (Seite 15), Jeremias Heppeler (Seite 8/9), jäger & jäger (Seite 3, 16, 17)
Die Texte sind Originalbeiträge für diese Ausgabe. Abdruck nur mit Genehmigung der Baugenossenschaft Hegau eG.

Bildnachweise:

Illustration: Sebastian Rether (Seite 17)
Fotografie: Peter Kuhnle (Seite 1, 2, 4–6, 10), Edmund Möhrle (Seite 2, 3, 5, 11–15), Lothar Adamczyk (Seite 7), jäger & jäger (Seite 3, 10), samant-sokolova/unsplash, Collage jäger & jäger (Seite 8/9), markus-spiske/unsplash (Seite 18), paul-la-rosa/unsplash (Seite 19), jonnies-turpie/unsplash (Seite 20), Baugenossenschaft Hegau eG. (Seite 2, 18, 20)

Verantwortlich für den Inhalt: Kai Feseker
Änderungen vorbehalten,
Redaktionsschluss: 15.03.2025.
Aktuelle Informationen unter
www.hegau.com



Jetzt Ausleihen: Elektrischer Gartenhelfer für gepflegte Hecken

Ein weiterer Service für die Mieter der Hegau ist leise, scharf und zackig: Ab sofort können Mieter unsere elektrische Heckenschere ausleihen. Das Gerät wird mit einem Akku betrieben. Es ist leicht zu handhaben und bestens dafür geeignet, in den Wohnergärten die Hecken rasch und sauber zu stutzen. Damit sparen sich unsere Mieterinnen und Mieter die aufwändige Handarbeit oder aber den Kaufpreis für ein eigenes Gerät. Die Ausleihe ist denkbar einfach: E-Mail an m.hehl@hegau.com schreiben, Termin vereinbaren, 50 Euro Pfand hinterlegen und die Heckenschere für ein paar Tage mitnehmen.

Apropos: Als weiteren Service für unsere Mitglieder stellt die Hegau einen Pkw-Anhänger zur Verfügung. Wer umziehen oder sperrige Dinge transportieren möchte, kann sich mit dem Hegau-Anhänger die Arbeit erleichtern.

Menschen

62

der insgesamt 64 Wohnungen der Überlinger Höfe sind aktuell schon vermietet.

Projekte

Hegau-Energie hausgemacht

Kommenden Generationen und ihren Mitgliedern verpflichtet, produziert die Baugenossenschaft Hegau Jahr um Jahr mehr eigene Energie. Auf den Dächern der Hegau-Häuser sind aktuell 45 PV-Anlagen in Betrieb, die Sonnenstrom liefern, 989 Kilowattpeak um genau zu sein. Weitere zwölf PV-Anlagen folgen demnächst. Ihre grüne Energie nutzt die Genossenschaft für den Allgemeinstrom in ihren Liegenschaften. Überschüsse speist sie ins Netz. So können noch mehr Menschen von nachhaltigem Strom profitieren.

45 **PV-Anlagen**
989 **Kilowattpeak**

Projekte



Vesperkirche Singen: Die Tür ist auf für alle

Wenn die Lutherkirche zum Gasthaus wird, dann ist Vesperkirchenzeit in Singen. Ein warmes Essen und ein freundliches Willkommen für alle, das war im Januar für 14 Tage wieder Programm. Seit acht Jahren sind die Auszubildenden der Hegau fester Bestandteil dieser besonderen Zeit. Heuer kümmerten sich Lavinnja Johler, Tanja Budwill und Larissa Ritz an einem Tag um das Wohl der Gäste. Eindecken, das Essen ausgeben, abräumen und aufräumen, all das gehört zum Dienst. Wie immer hat die Hegau zehn Kuchen gespendet und dieses Jahr zudem für alle Mitarbeiter ein Mittagessen gesponsort.

Die Vesperkirche ist gedacht für alle Menschen: Für solche, die von Armut betroffen sind, für Wohnungslose und für diejenigen, die vorbeikommen und mehr bezahlen, weil sie spüren, dass Begegnung eine Bereicherung ist, die jedem guttut.

Region



Ein Gemeinschaftserlebnis der besonderen Art

Team-Building mal anders: Im Februar mussten die Wahlunterlagen für die Hegau-Vertreterwahl auf den Postweg: Anschreiben, Wahllisten, persönliche Erklärungen, Stimmzettel, Wahlumschläge und Wahlbrief-Umschläge – eine Menge Papier pro Sendung. Die Kuvertiermaschine schafft das nicht. Also packten alle Mitarbeiter, einschließlich Vorstand Kai Feseker, einige Stunden im Konferenzraum gemeinsam an, um die Unterlagen zu verpacken. Zum Schluss lag alles fein säuberlich sortiert in gelben Post-Boxen und war bereit für den Versand. Alle 4977 Mitglieder der Hegau sind im März zur Wahl ihrer Vertreter aufgerufen. Diese Vertreter entlasten und wählen im Auftrag der Mitglieder u.a. den Vorstand und den Aufsichtsrat. Damit übernehmen sie ein bedeutendes Amt in der Genossenschaft.

Menschen

Wir möchten Sie kennenlernen!

Sie sind leidenschaftliche PilzsammlerIn, RegionalmeisterIn im Boule-Spielen, Sie züchten seltene Orchideenarten, besitzen die größte Kuscheltiersammlung der nördlichen Hemisphäre, Sie kennen das weltbeste Pizzarezept oder sind ExpertIn in der Zucht der küssenden Guramis?

Dann beteiligen Sie sich an unserer Mitglieder-Zeitung und kontaktieren Sie uns

T 07731 9324-54
s.v.ewyk@hegau.com